

Angleichung und Polarisierung: Entwicklung der Lebensqualität in ländlichen Kreisen

Spellerberg, Annette; Huschka, Denis; Habich, Roland

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Spellerberg, Annette ; Huschka, Denis ; Habich, Roland: Angleichung und Polarisierung: Entwicklung der Lebensqualität in ländlichen Kreisen. In: Rehberg, Karl-Siebert (Ed.) ; Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS) (Ed.): *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2*. Frankfurt am Main : Campus Verl., 2006. - ISBN 3-593-37887-6, 839-878.. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144930>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Angleichung und Polarisierung: Entwicklung der Lebensqualität in ländlichen Kreisen

Annette Spellerberg, Denis Huschka und Roland Habich

Einleitung

In Deutschland sind verstärkt Prozesse zu beobachten, die dem Leitbild gleichwertiger Lebensbedingungen widersprechen. Arbeitslosigkeit konzentriert sich in den strukturschwachen Randlagen insbesondere Ostdeutschlands, Abwanderungen in den Westen von ostdeutschen jungen und besser Gebildeten nehmen wieder zu, in einigen Landesteilen sind massive Alterungs- aber auch Schrumpfungsprozesse zu beobachten und in nicht wenigen Regionen existiert bereits heute eine deutliche Unterversorgung mit Infrastruktur zum Beispiel im Berufsbildungs- und Gesundheitsbereich. Diese Schwierigkeiten werden häufig als West-Ost-Differenzierung interpretiert und mit Problemen der Wiedervereinigung erklärt, und zwar mit der Deindustrialisierung und Umstrukturierung der Wirtschaft sowie mit dem enormen Geburtenrückgang in Ostdeutschland. Vor diesem Hintergrund hat Bundespräsident Horst Köhler am 12. September 2004 das Verfassungsziel der Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in Deutschland in Frage gestellt und damit eine heftige Diskussion ausgelöst – dies wiederum aus der Ost-West-Perspektive.

Solche Disparitäten sind jedoch nicht nur auf die Transformation und den Geburtenschock in Ostdeutschland zurückzuführen. Sie sind auch Resultat einer verstärkten Internationalisierung, eines erweiterten Europas, erhöhter Standortkonkurrenzen beim Übergang zur kapitalistischen Dienstleistungs- bzw. Informationsgesellschaft und des einsetzenden demografischen Wandels in der Gesellschaft. Im Ergebnis werden sich die Regionen noch weiter auseinander entwickeln und das Leitbild gleichwertiger Lebensbedingungen wird möglicherweise ganz aufgegeben.

In diesem Beitrag werden Unterschiede in der Lebensqualität in den Regionen dargestellt, wobei das Augenmerk auf *ländliche Regionen* gerichtet wird. Es ist bislang nicht eindeutig geklärt, inwieweit die Entwicklung von Regionen eine tiefer gehende West-Ost-Spaltung oder eine flächendeckende Differenzierung bedeutet, ob es sich um einen gleichgerichteten Prozess verschiedener Indikatoren oder um entgegengesetzte Entwicklungen in Teilbereichen handelt, und inwieweit unterschiedliche objektive Lebensbedingungen auch unterschiedliches Wohlbefinden widerspiegeln.

Im ersten Abschnitt thematisieren wir eine zunehmende Bedeutung regionaler Unterschiede. Im zweiten Abschnitt stellen wir dann relevante Indikatoren und die Datenbasen vor, bevor wir im dritten die ländlichen Kreise klassifizieren. Im vierten Teil geht es um den zeitlichen Verlauf und im fünften Teil schließlich um einen europäischen Vergleich regionaler Disparitäten. Mit den empirischen Informationen zeigen wir, dass Abkoppelungstendenzen sichtbar werden, wenn Makroindikatoren betrachtet werden. Auf subjektiver Ebene treten Disparitäten allerdings weniger deutlich zutage. Der europäische Vergleich macht deutlich, dass in der Bundesrepublik die nach wie vor bestehende Kluft zwischen Ost- und Westdeutschland durchaus bestehende Stadt-Land-Unterschiede überlagert.

1. Die regionale Perspektive

Die Betrachtung von Regionen bedeutet, sich auf einer mittleren Ebene zwischen der gemeindlichen und der gesamtstaatlichen zu bewegen, die zugleich eher geographisch und kulturell als administrativ bestimmt ist. Regionen sind Resultate von sozialem Handeln und bilden einen Verflechtungsraum sozialer Beziehungen. Mit dem sozioökonomischen Strukturwandel in Richtung einer digitalen und transnationalen Welt wird als notwendige und zugleich gegenläufige Entwicklung eine zunehmende Bedeutung der Regionen konstatiert (Mau 2004; Stiens 2001).

Die Akteure aus der Wirtschaft und Wirtschaftspolitik orientieren sich verstärkt an den Regionen, wenn es um die Entwicklung von Innovationen, Netzwerken und kreativen Milieus geht, zum Beispiel durch Regionalmarketing oder die Stärkung regionaler Cluster und die Koppelung von Forschung, Existenzgründung und Verwertungsketten. Im aktuellen Jahresbericht zum Stand der deutschen Einheit heißt es: »Auf die Regionen wird generell eine stärker eigenständig geprägte Rolle als ›Gestaltungsakteure der Zukunft‹ (Herv. im Orig.) zukommen« (Bundesregierung 2004: 15). Es gelte, endogene regionale Potenziale zu entdecken und zu stärken, um eine gute Position im nationalen und weltweiten Wettbewerb zu behaupten. Erfolgreiche Regionen werden verstanden als Motoren der wirtschaftlichen Entwicklung, als Vorbilder für die Netzwerkbildung und gesellschaftliche Einbettung sowie als Innovationszentren für technische Entwicklungen (Läpple 2001; Fürst 2001). Dieses Argument kann allerdings auch so gelesen werden, dass es abseitigen, monostrukturierten oder wirtschaftsschwachen Regionen aus eigener Kraft nicht gelingt, im Wirtschaftsleben mitzuhalten, und dass hierfür lokale Akteure und nicht gesamtgesellschaftliche Faktoren verantwortlich gemacht werden. Im Ergebnis ist im Zuge des wirtschaftlichen Umbruchs und der siedlungsstrukturellen Entwicklungen die

regionale Ebene wichtiger geworden – nicht zuletzt für Lebenschancen und damit als Kategorie der sozialen Ungleichheit.

Auf der Institutionenebene trägt die Europäische Union dem Tatbestand der unterschiedlichen Voraussetzungen nicht nur zwischen Staaten, sondern unter anderem auch zwischen Regionen durch die Einsetzung eines Ausschusses der Regionen (Committee of the Regions) Rechnung. Der Europäische Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) hat die Aufgabe, die wichtigsten regionalen Ungleichgewichte in der Gemeinschaft zu beseitigen (vgl. Schoneweg 1996: 811). Der Transfer von Geldern zur Förderung besonders benachteiligter Regionen versucht die Wirtschaftskraft anzugleichen und damit auch innerhalb der kleineren Verwaltungseinheiten möglichst gleichwertige Lebensbedingungen zu fördern. Periodisch erscheinende Berichte geben über das Erreichte und über das Ausmaß der abzubauenen Disparitäten detailliert Auskunft. Der interregionale Vergleich hat sich dabei inzwischen nicht nur als »eigenständige Ungleichheitsperspektive« (vgl. Mau 2004: 38) etabliert, sondern tritt gegenüber der Vergleichsschere der »Ungleichheit zwischen den Ländern« immer mehr in den Vordergrund (ebd.: 44). In verschiedenen Studien (vgl. Hudson 1999; Huschka 2002; Mau 2004; Rodríguez-Pose 2003) wurde behandelt, dass der Wettbewerb der Regionen im juristisch relativ homogenen Europa zu einer ökonomisch-geographischen Inselbildung führen kann. Die auf »Gleichwertigkeit« ausgelegten Mechanismen der Regulierung auf der Nationalstaatenebene und auf der europäischen Ebene können Disparitäten jedoch nur in bedingtem Maße und zunehmend schlechter ausgleichen, so dass die These einer »Re-Regionalisierung sozialer Ungleichheit« neue Bedeutung findet.

In peripheren Räumen leidet nicht nur die Wirtschaftskraft, sondern auch das soziale und kulturelle Leben; erst beginnt die Abwanderung der Menschen und dann die der öffentlichen und privaten Infrastruktureinrichtungen. Die Schaffung von Erwerbstätigkeit und die Förderung von Infrastruktur und Selbsthilfe stehen daher heute mindestens ebenso häufig auf der politischen Agenda ländlicher Gemeinden wie die bauliche Dorferneuerung (Henckel 2005: 53).

Umgekehrt können mit Hilfe regionaler Kulturen und Traditionen Identitäten gestärkt werden, die einen Kontrast und Anker bilden gegenüber internationalen Medieneinflüssen, globalen Lebensstilen und Unsicherheiten über die zukünftige Entwicklung. Heimatabende, regionale Küche und Handwerkskunst stehen hoch im Kurs – für die soziale Integration, als Orientierungsrahmen, für das Regionalbewusstsein und Heimatgefühl oder auch als Sentimentalität, die für Städter hoch professionell inszeniert wird (Richter 2005: 142f.). Regionalstile bestimmen die Kriterien der Dorferneuerung und auch den ästhetischen Konsum (Volksmusik, folkloristischer Kleidungsstil, Kabarettisten). Zugleich wird eine periphere Lage mit einem entschleunigten Lebenswandel verbunden, bei dem die Zumutungen an Flexibilität und Mobilität, die von Arbeitnehmern zunehmend verlangt werden,

abgelehnt werden (Matthiesen 2004). Eine landschaftliche Lagegunst mag darüber hinaus nicht wenige Einwohner für einen niedrigeren Lebensstandard entschädigen. Regionale Gemeinschaften können ein Gegengewicht zur Entdifferenzierung und Entankerung der internationalisierten Wirtschaftsprozesse bilden (Stiens 2001: 530).

Das Auseinanderdriften von aufstrebenden, von stagnierenden und von sich entleerenden städtischen und ländlichen Regionen führt zur Frage, ob und wie sich ländliche Räume im sozioökonomischen und demografischen Wandel behaupten können. Es scheint auch hier »begabte« Regionen wie zum Beispiel das Sauerland zu geben, aber auch problematische wie die sich allmählich entleerenden Räume entlang der polnischen Grenze. Einige periphere Regionen vor allem in Ostdeutschland scheinen von der wirtschaftlichen Entwicklung abgekoppelt zu werden und unterliegen starken Alterungs- und Schrumpfungprozessen – mit allen Effekten für die Lebenschancen der Bewohner, sozialen Ungleichheiten und ungleichartigen Entwicklungen.¹ Bislang bestand ein Konsens über die Fürsorgepflicht des Staates gegenüber benachteiligten Regionen. Dieser wird zunehmend aufgelöst zugunsten der Doktrin, starke Regionen (Metropolregionen wie aktuell im Falle des Landes Brandenburg) zu stärken, die dann wiederum das Zugpferd für die Entwicklung auch der schwächeren Räume bilden sollen. Angesichts knapper werdender öffentlicher Mittel besteht aktuell aber die Gefahr, schwächere Regionen ganz aus dem Blick zu verlieren. Regional bedingte soziale Ungleichheiten widersprechen jedoch gültigen Gerechtigkeitsnormen. Die von regional definierter sozialer Ungleichheit ausgehende Gefahr besteht zudem darin, politische Legitimität auszuhöhlen, regionalen politischen Identifikationen größeren Raum zu öffnen – bis hin zu separatistischen Bestrebungen – und Blockadehaltungen zu provozieren (Heidenreich 2003).

Wir legen im Folgenden eine empirisch orientierte Bestandsaufnahme regionaler Disparitäten, objektiver Lebensbedingungen und subjektiver Wahrnehmungen vor, wobei das Hauptaugenmerk auf ländlichen Regionen liegt. Die Abgrenzung von ländlichen gegenüber verstädterten Regionen wird allerdings zunehmend schwieriger. Mobilitäts- wie Suburbanisierungsprozesse mit immer größeren Radien und Medieneinflüsse haben zu einer Urbanisierung des Landlebens und zur Ausdehnung der »Zwischenstadt« (Sieverts 1998) geführt. Geringere Baulandpreise und der Wunsch, im Grünen zu wohnen, haben viele städtische Familien veranlasst, in Dörfer zu ziehen. In den Vororten der Städte, die die Nähe zu Landschaft und städtischer Kultur bieten, wird das tägliche Leben inselbändig gestaltet; räumliche Distanzen spielen für die Ausübung der verschiedenen Tätigkeiten nur eine untergeordnete Rolle. Die regionale Bindung und Identität wird zugleich durch die mobilen Menschen geschwächt und die wahrgenommene Lebensqualität ist weniger durch die Umwelt- und Lebensbedingungen am konkreten Wohnort geprägt. In den The-

1 Vgl. zu einer Typologie ländlicher Räume Milbert 2004.

sen von der »Enträumlichung des Sozialen« oder der »Ent-Territorialität« kommen diese Trends zum Ausdruck.

Die Sozialstruktur in den Dörfern hat sich durch den ökonomischen Strukturwandel und den Zuzug der Sozialstruktur von Städten angenähert, obgleich sie sich nach wie vor in wichtigen Punkten unterscheiden, wie zum Beispiel der höheren Anzahl von Kindern, dem geringeren Anteil sehr reicher Personen und Oberschichtangehörigen und dem höheren Anteil traditioneller Lebensstilgruppen. Die Unterschiede werden umso stärker, je größer die Distanz zu größeren Städten und je schlechter die Verkehrsverbindungen sind (Bertram/Henning 1996; Bohler 2005; Spellerberg 2004).

2. Ländliche Regionen, Datenbasis und Indikatoren

Regionen sind landschaftlich, kulturell und damit durch soziales Handeln geprägt, eine flächendeckende Typologie für die Bundesrepublik auf der Basis von regionalen Identitäten existiert jedoch nicht. Daten zur Klassifikation bundesdeutscher Regionen werden vor allem durch das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR; Programm Inkar 2003) zur Verfügung gestellt. Ihre Typologie unterscheidet auf der Basis von Gemeinde- bzw. Kreisdaten nach Dichtewerten und Verflechtungszusammenhängen zwischen den siedlungsstrukturellen Grundtypen Agglomerationen, verstädterten und ländlichen Räumen. Diese Typen werden in sich weiter differenziert (verstädterte Räume in drei Untergruppen sowie ländliche und Agglomerationsräume in je zwei). Aufgrund der skizzierten Probleme der Abgrenzung von Regionen gibt es im Grunde als einheitliches Messinstrument für Ländlichkeit nur das Merkmal der geringen Besiedlung (Milbert 2004). Bei der Typologie des BBR umfasst der Typ »Ländlicher Raum mit höherer Dichte« mehr als 100 Einwohner/qkm und ein bedeutendes Zentrum, während »Ländliche Räume geringerer Dichte« weniger als 100 Einwohner/qkm aufweisen, auch wenn ein bedeutendes Zentrum vorhanden ist (Böltken/Irmen 1997; Strubelt 2001). Wir stützen uns auf die Daten des BBR und den Wert der Bevölkerungsdichte, nehmen jedoch eine weitere Spezifikation vor. Für diesen Beitrag wurden diejenigen Landkreise ausgewählt, die *weniger als 140 Einwohner pro qkm* aufweisen *und* in denen zugleich *mindestens 40 Prozent der Einwohner in kleinen Gemeinden* leben – das heißt, dass der Einfluss von bevölkerungsstarken Städten in ländlichen Regionen stärker berücksichtigt ist als in der Typologie des BBR selbst (71 Prozent des Regionstyps ländlicher Raum). Auf der Basis der so ausgewählten Kreise ist es einerseits möglich, kleinräumige Analysen auf Kreisebene vorzulegen, andererseits werden Regionen lediglich administrativ erfasst. Wir haben uns für dieses Vorgehen entschieden, weil eine bessere

und umfangreichere Datenbasis für interregionale Vergleiche in der Bundesrepublik nicht zur Verfügung steht.

Die folgenden knappen Verteilungsinformationen über die wichtigen demografischen, ökonomischen und infrastrukturellen Kennwerte geben Aufschluss über den Abstand peripherer zu zentraler gelegenen Räumen. Von den hier 129 ermittelten ländlich strukturierten Kreisen befinden sich 83 in West- und 46 in Ostdeutschland. Die ausgewählten Kreise (vgl. Abb. 1) weisen eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 96 Einwohnern pro qkm auf (Bandbreite von 41 bis zu 140 Einwohner/qkm). Sie weichen vom bundesdeutschen Durchschnitt durch ihren höheren Anteil an Kindern und Familienhaushalten ab (durchschnittlich 2,4 versus 2,1 Personen/Haushalt). Der Anteil älterer Personen ist in den letzten Jahren überdurchschnittlich angestiegen.² Die Arbeitslosenrate, auch bei Jüngeren, liegt in Westdeutschland häufig unter derjenigen von Städten (etwa 7 Prozent im Durchschnitt), ist in Ostdeutschland mit mehr als 17 Prozent jedoch sehr hoch. Das bedeutet, dass hier ein erheblicher Teil der jüngeren Erwachsenen abwandert. Die Bildungsabschlüsse liegen in ländlichen Kreisen unter dem Durchschnitt – soweit die Daten verlässlich sind; auch der Anteil hoch qualifiziert Beschäftigter ist niedriger (5,5 Prozent zu 9,1 Prozent). Der Anteil der in der Landwirtschaft Beschäftigten liegt in den westdeutschen ländlichen Kreisen unter der 2 Prozent-Marke, in Ostdeutschland bei 5,5 Prozent. Die Wirtschaftskraft kann mit der in Städten nicht mithalten, gemessen am BIP, an der Bruttowertschöpfung und dem Anteil der im Dienstleistungssektor Beschäftigten. Die Entwicklung des BIP in den letzten Jahren liegt jedoch deutlich über dem der übrigen Räume (1995 bis 2000 ein Anstieg von 20,6 Prozent im Vergleich zu 15,1 Prozent), was auf ökonomische Annäherungsprozesse hinweist. Die Sozialhilfequoten und Mietzuschüsse liegen deutlich unter städtischen Werten. Eine ausreichende Versorgung mit Allgemeinärzten ist bislang noch vorhanden, erste Probleme deuten sich in Ostdeutschland an. Innerhalb von 20 Minuten ist im Mittel die nächste Autobahn erreicht, zu einem Oberzentrum dauert es doppelt so lange.

Ein Ziel der empirisch orientierten Bestandsaufnahme regionaler Disparitäten besteht darin zu überprüfen, ob die wahrgenommene Lebensqualität in den ausgewählten Regionen sich von der in anderen Regionen unterscheidet und bei welchen Indikatoren die Unterschiede besonders deutlich hervortreten. Zur Beschreibung der Lebensqualität in den Regionen werden die Daten der Wohlfahrtssurveys verwendet, die seit 1978 achtmal durchgeführt wurden. Es handelt sich um bevölkerungsrepräsentative Umfragen, die 1990 zum ersten Mal in Ostdeutschland und

² Von 1995 bis 2000: Anstieg um 11,2 Prozent bei den über 65-Jährigen, in den übrigen Regionen 5,5 Prozent; Anstieg bei den Hochbetagten: 16,4 Prozent versus 11,2 Prozent; Datenbasis: Kombierter Datensatz aus Inkar 2001 und Wohlfahrtssurveydaten.

dann 1993, 1998 und 2001 in beiden Landesteilen erhoben wurden. Der Schwerpunkt bei den Wohlfahrtssurveys liegt in der Messung objektiver Lebensbedingungen in einzelnen Lebensbereichen, zum Beispiel Arbeit, Wohnen, Einkommen, Freizeit und soziale Beziehungen, und darauf bezogene subjektive Bewertungen und Wahrnehmungen – neben globalen Fragen zum Wohlbefinden. Für das Jahr 2001 werden die Makrodaten aus der BBR-Datenbank mit den Umfragedaten verknüpft. Wir können damit zum Beispiel prüfen, ob Unterschiede im regional vorgegebenen Lebensstandard auch in unterschiedlichen Graden des individuellen Wohlbefindens zum Ausdruck kommen.

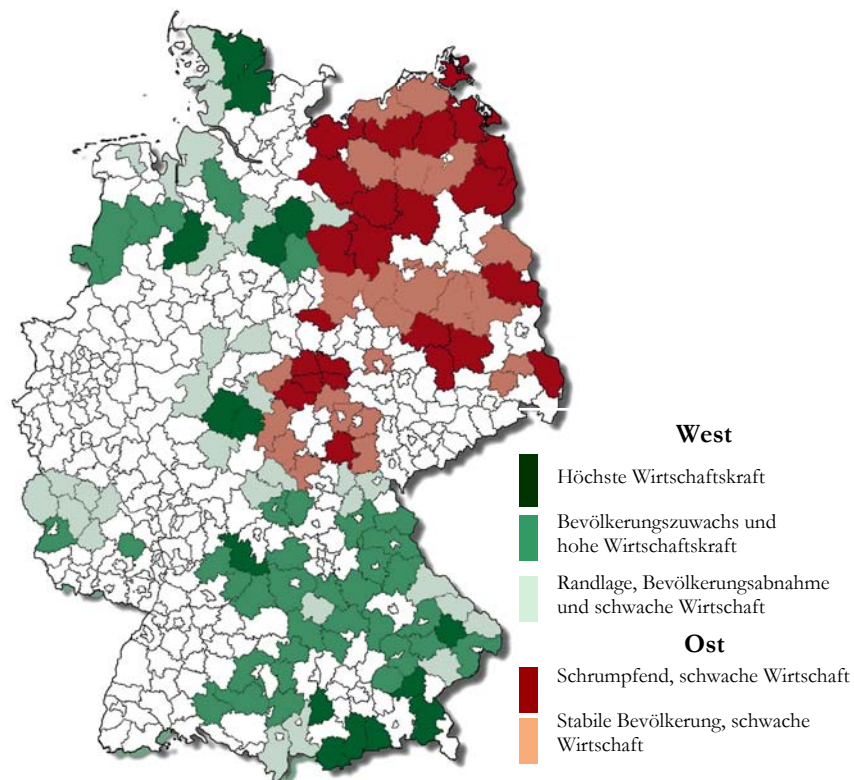


Abbildung 1: Typologie ländlicher Kreise

(Datenbasis: Programm Inkar 2003; BBR; eigene Berechnungen)

Veränderungen der Lebensqualität im zeitlichen Verlauf werden demgegenüber durch die BIK-Gemeindeklassifikationen bzw. Boustedt-Regionen abgebildet, da eine andere Variable zur Identifikation ländlicher Räume nicht zur Verfügung steht. Wir beziehen uns auf den Wohnstandard, und die »allgemeine Lebenszufriedenheit« repräsentiert das subjektive Wohlbefinden. Wir gehen davon aus, dass Kompensationseffekte sowie Vergleichsprozesse das subjektive Wohlbefinden beeinflussen, so dass das Niveau in ländlichen Regionen nicht wesentlich unter dem in verstädterten Räumen liegt.

Schließlich werden wir auf der Basis des European Social Survey von 2002/03 die regional bedingten Differenzierungen von Zufriedenheiten mit den entsprechenden Mustern in anderen europäischen Ländern vergleichen. Regionale Ungleichheiten der subjektiven Dimension können somit in den europäischen Kontext eingeordnet werden (zu objektiven regionalen Disparitäten vgl. Heidenreich 2003; Irmen/Bach 1996; Stiens 2003).

Im ersten Arbeitsschritt der empirisch orientierten Bestandsaufnahme wird nun eine systematische Einordnung der ermittelten ländlichen Kreise entsprechend ihrer Lebensbedingungen und Problemkonstellationen vorgenommen. Dabei werden Indikatoren aus den Dimensionen Wirtschaftskraft, Bevölkerung und Migration sowie Infrastrukturausstattung verwendet. Da der demografische Wandel die Auseinanderentwicklung der Regionen verstärkt, sind neben wirtschaftlichen Indikatoren Informationen über relevante Bevölkerungsbewegungen zur Einschätzung des jeweiligen regionalen Potenzials wichtig. Mit der Bevölkerungszahl und dem Bevölkerungsaufbau gehen zudem bestimmte Anforderungen an die Infrastruktur einher. Die Einordnung bzw. Klassifizierung der Kreise wird technisch gesehen über die Berechnung von Hauptkomponenten- und Clusteranalysen vorgenommen.³ Das erste Ergebnis der Analysen macht deutlich, dass die Kreise strikt nach West- und Ostdeutschland getrennt werden. Dies bedeutet, dass sich die wirtschaftliche und demografische Situation in beiden Landesteilen klar voneinander unterscheidet und infolgedessen unterschiedliche Handlungsstrategien erfordert. Insgesamt lassen sich ausgehend von den beschriebenen Indikatoren im Westen drei und in Ostdeutschland zwei typische regionale Gruppen voneinander unterscheiden (vgl. Abb. 1 und Übersicht 1).

³ Programm SPSS; varimax-Rotation, Eigenwert >1; iterative Clusteranalysen auf Basis von Faktorwerten.

Zu Westdeutschland:

Eine relativ kleine *erste Gruppe* privilegierter ländlicher Kreise (n=15) zeichnet sich durch positive Werte beim Bruttoinlandsprodukt pro Beschäftigtem, der Bruttowertschöpfung, dem Einkommen und der sozialen Infrastruktur ab (dunkle Farbe). Sie erreichen dabei nicht die Durchschnittswerte für die alten Länder insgesamt. 62 Prozent der Beschäftigten sind im dritten Sektor beschäftigt. Die Fertilitätsrate und auch die Lebenserwartung der Bewohner liegen über dem Durchschnitt. Es handelt sich um eher dichter bewohnte Kreise (112 Einwohner/qkm) mit einem Ausländeranteil von 5,7 Prozent. 30 Prozent der Bevölkerung wohnen allein. Diese 15 privilegierten ländlichen Kreise sind regional sehr weit gestreut. Beispiele sind: Bad Tölz-Wolfratshausen, Hersfeld-Rotenburg, Main-Tauber, Miesbach, Mühldorf am Inn, der Schwalm-Eder-Kreis oder Traunstein. Es handelt sich um Kreise in günstiger Lage in der Nähe von Städten oder um touristisch interessante Orte.

Die *zweite westdeutsche Gruppe* von Kreisen (n=37) zeichnet sich vor allem durch dynamische Bevölkerungsbewegungen aus. Die Geburtenraten sind hoch, entsprechend auch die Haushaltsgrößen, viele Familien sind zugewandert, auch das natürliche Bevölkerungssaldo liegt im positiven Bereich, das Bevölkerungswachstum in den 1990er Jahren betrug durchschnittlich 12 Prozent. Auszubildende bzw. Arbeitsplatzsuchende wandern jedoch häufiger ab. Industriearbeitsplätze (49 Prozent) und Beschäftigte mit niedriger Qualifikation sind häufiger anzutreffen. Der Anteil der Sozialhilfeempfänger liegt mit 1,4 Prozent weit unter dem Durchschnitt. Die Wirtschaftskraft liegt nur leicht unter dem Niveau der erstgenannten Gruppe. Diese Kreise liegen vergleichsweise nah an Städten. Das sind zum Beispiel Alb-Donau, Biberach, Dillingen, Donau-Ries, Hohenlohe oder Neckar-Odenwald.

Die *dritte Gruppe* umfasst die schwächsten westdeutschen Kreise (n=31). Sie sind dünner besiedelt als die zuvor beschriebenen und von Städten weiter entfernt (96 Einwohner/qkm). Zur nächsten Autobahn werden im Schnitt 23 Minuten benötigt. Die Bevölkerungszunahme liegt nur halb so hoch wie bei der zweiten Gruppe. Der Anteil Alleinwohnender beträgt wie in der ersten Gruppe 30 Prozent. Die Wanderungssalden für junge Erwachsene liegen deutlich im negativen Bereich. Der Anteil Älterer (18 Prozent) und die Abhängigenquote für Ältere (28 Prozent) liegen im Vergleich sehr hoch. Der durchschnittliche Lohn liegt am Ende der westdeutschen Skala (2.400 €) und auch 100 Euro unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt. Entsprechend liegen auch das BIP, die Bruttowertschöpfung und die Steuereinnahmen weit unter den üblichen westdeutschen Werten. Die Arbeitslosenquote liegt bei immerhin 8,2 Prozent, eine hohe Rate für westdeutsche ländliche Kreise. Die verfügbare Wohnfläche ist dagegen sehr hoch, bei durchschnittlich 45 qm pro Person. Hier sind zum Beispiel Bernkastel-Wittlich, Cham oder Wittmund zu nennen. Strukturschwache, periphere Regionen, zum Beispiel in der Eifel oder

im Norden entlang der ehemaligen deutsch-deutschen Grenze, kennzeichnen diese Gruppe.

<i>Westdeutsche Kreise</i>		
<i>Cluster 1:</i> Unproblematische Kreise mit hoher Wirtschaftskraft	<i>Cluster 2:</i> Unproblematische Kreise mit hoher Bevölkerungsdynamik	<i>Cluster 3:</i> Problematische, periphere Kreise
Bad Tölz-Wolfratshausen	Alb-Donau-Kreis	Bad Kissingen
Celle	Amberg-Sulzbach	Bernkastel-Wittlich
Deggendorf	Ansbach	Birkenfeld
Diepholz	Bayreuth	Bitburg-Prüm
Garmisch-Partenkirchen	Biberach	Cham
Hersfeld-Rotenburg	Cloppenburg	Cochem-Zell
Landsberg a. Lech	Dillingen a.d. Donau	Cuxhaven
Main-Tauber-Kreis	Dingolfing-Landau	Daun
Miesbach	Donau-Ries	Dithmarschen
Mühldorf a. Inn	Donnersbergkreis	Freyung-Grafenau
Rendsburg-Eckernförde	Eichstätt	Hof
Schleswig-Flensburg	Emsland	Höxter
Schwalm-Eder-Kreis	Erding	Kronach
Traunstein	Gifhorn	Kulmbach
Uelzen	Grafschaft Bentheim	Lüchow-Dannenberg
	Haßberge	Nordfriesland
	Hohenlohekreis	Northeim
	Kelheim	Oberallgäu
	Landshut	Ostallgäu
	Neckar-Odenwald-Kreis	Regen
	Neuburg-Schrobenhausen	Rhein-Hunsrück-Kreis
	Neumark i.d. Opf.	Rhön-Grabfeld
	Neustadt a.d. Aisch	Rottal-Inn
	Neustadt a.d. Waldnaab	Soltau-Fallingb.ostel
	Oldenburg	Vogelsbergkreis
	Passau	Waldeck-Frankenberg
	Rotenburg (Wümme)	Weißenburg-Gunzenhausen
	Roth	Werra-Meißner-Kreis
	Schwäbisch Hall	Wesermarsch
	Schwandorf	Wittmund
	Schweinfurt	
	Sigmaringen	
	Straubing-Bogen	
	Südwestpfalz	
	Tirschenreuth	
	Trier-Saarburg	
	Unterallgäu	

<i>Ostdeutsche Kreise</i>	
<i>Cluster 4:</i> Sehr problematische, periphere Kreise	<i>Cluster 5:</i> Zentrennahe, problematische Kreise
Altmarkkreis Salzwedel	Anhalt-Zerbst
Demmin	Bad Doberan
Elbe-Elster	Bördekreis
Güstrow	Dahme-Spreewald
Halberstadt	Eichsfeld
Kyffhäuserkreis	Hildburghausen
Ludwigslust	Jerichower Land
Niederschles. Oberlausitzkreis	Kamenz
Nordhausen	Märkisch Oderland
Nordwestmecklenburg	Mecklenburg-Strelitz
Oder-Spree	Müritz
Ostprignitz-Ruppin	Nordvorpommern
Ostvorpommern	Ohre-Kreis
Prignitz	Parchim
Rügen	Potsdam-Mittelmark
Saalfeld-Rudolstadt	Saale-Holzland-Kreis
Sangerhausen	Saale-Orla-Kreis
Stendal	Saalkreis
Torgau-Oschatz	Schmalkalden-Meiningen
Uckermark	Sömmerda
Uecker-Randow	Teltow-Fläming
Unstrut-Hainich-Kreis	Wartburgkreis
Wittenberg	Weimarer Land

Übersicht 1: Typologie ländlicher Kreise

(Datenbasis: BBR 2001 (Inkar); eigene Berechnung)

Zu Ostdeutschland:

Hier sind zwei gleich große Typen von Kreisen nach ihrer Problemdichte zu unterscheiden (jeweils $n = 23$).

Die *erste Gruppe* ist mit 75 Personen pro qkm am dünnsten besiedelt und zudem von negativen Bevölkerungssalden betroffen. Die Kreise haben in den 1990er Jahren im Schnitt 7,5 Prozent ihrer Bevölkerung verloren, das Maximum liegt bei 14 Prozent. Der Rückgang ist sowohl auf die natürliche Bevölkerungsbewegung als auch auf Ausbildungs- und Arbeitsplatzmigration zurückzuführen. Die mittlere

Lebenserwartung liegt bei nur 72 Jahren für Männer, also sechs Jahre unter dem Durchschnitt, bei Frauen ist der Abstand nicht so stark ausgeprägt (79,6 Jahre). Der Anteil der unter 6-Jährigen liegt nur noch bei 4 Prozent. Die Wirtschaftskraft ist niedrig und die Arbeitslosigkeit hoch (20 Prozent, maximal 26 Prozent), vor allem bei Jüngeren. Entsprechend bewegen sich die Pendlerströme auf hohem Niveau. 5,9 Prozent der Beschäftigten sind im primären und 63 Prozent im tertiären Sektor beschäftigt. Der durchschnittliche Lohn liegt mit 2.000 Euro brutto 700 Euro unter dem westdeutschen und 200 Euro unter dem ostdeutschen Mittelwert. 25 Minuten werden bis zur nächsten Autobahn benötigt. Beispielhaft seien Demmin, Nordwestmecklenburg, Sangerhausen, Stendal oder der Unstrut-Hainich-Kreis genannt.

Die *zweite ostdeutsche Gruppe* weist demgegenüber eine positive Bevölkerungsentwicklung auf – allerdings bei einer sehr niedrigen Geburtenrate von nur 1,16. Die Kreise weisen eine deutlich größere Zentrennähe aus. Familien und Rentner sind in beachtlichem Ausmaße zugezogen, so dass die Bevölkerungsentwicklung in den neunziger Jahren mit knapp 3 Prozent noch im positiven Bereich lag. Junge Erwachsene ziehen zwar zu erheblichen Anteilen weg, jedoch nicht in solchem Ausmaß wie in der anderen ostdeutschen Kreisgruppe. Die Rate sowohl von Einpendlern als auch an Auspendlern ist ebenfalls höher. Es gibt noch einen Anteil von 36 Prozent in der Industrie Beschäftigte und die Arbeitslosenrate liegt bei 17 Prozent. Die Wirtschaftskraft liegt kaum über der zuvor beschriebenen Gruppe von Kreisen. Wirtschaftshilfen gibt es in größerem Umfang (1.860 € je Einwohner 1990 bis 2000). Die Versorgung mit Ärzten, VHS-Kursen oder Psychotherapien liegt demgegenüber weit unter dem Durchschnitt. Hier finden sich zum Beispiel der Bördekreis, Dahme-Spreewald, Jerichower Land oder der Saalkreis.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich in Deutschland beachtenswerte spezifische kleinräumige Problemlagen feststellen lassen, die sich zum Teil in größere Gebilde gleichartiger Problemkonstellationen bündeln lassen (der Norden Ostdeutschlands ohne Küstenregion oder Hunsrück/Eifel im Südwesten). Der Ausschnitt »ländliche Kreise« allein zeigt, dass sie sich teilweise weniger nach der Wirtschaftskraft, sondern eher nach dem Bevölkerungspotenzial und der Infrastruktur unterscheiden. In ostdeutschen ländlichen Kreisen sind die Probleme deutlich zugespitzter und anders gelagert als in Westdeutschland: Eine Annäherung der Lebensbedingungen ist darauf bezogen nicht erkennbar. Die Einteilung in zwei Gruppen vollzieht sich nicht so sehr entlang ihrer ökonomischen Lage, die gleichermaßen desolat ist, als nach dem Bevölkerungspotenzial und der Infrastrukturausstattung. Die hier betrachteten ostdeutschen Kreise reichen nicht an die schwächsten im Westen heran, und ihre Probleme sind durch den Bevölkerungsverlust anders gelagert als in den alten Ländern.

Entsprechend der heterogenen Situation sind unterschiedliche Handlungsstrategien für die Aufrechterhaltung oder auch Rückgewinnung von Lebensqualität von-

nöten. Wirtschaftliche Hilfen und Infrastrukturleistungen stehen in der Diskussion, sie ganz in Frage zu stellen, wäre ein weiteres negatives Signal. Ihr zielgenauer Einsatz ist dabei notwendig, um weitere Abwärtsspiralen zu vermeiden.

Subjektives Wohlbefinden

Wir haben in einem nächsten Arbeitsschritt die Daten des BBR mit den Daten des Wohlfahrtssurvey 2001 kombiniert, um die subjektive Ebene in die Betrachtung aufzunehmen. Ausgangspunkt ist somit die Frage nach dem Kontexteinfluss der regionalen Lebensbedingungen auf das subjektive Wohlbefinden. Im Wohlfahrtssurvey werden neben Informationen zu objektiven Lebensbedingungen und Lebensstandard auch Fragen zum individuellen Wohlbefinden und Bewertungen, also Aspekte der wahrgenommenen Lebensqualität, erhoben. Die Vermutung, dass die Bewohner ländlicher Regionen nicht nur über schlechtere objektive Lebensbedingungen verfügen, sondern deshalb auch ein geringeres Wohlbefinden aufweisen, muss zunächst revidiert werden. Im Hinblick auf die wahrgenommene Lebensqualität, das heißt bei Anomiesymptomen, Glücklichein, Ausgeschlossenheitsgefühlen oder Zufriedenheitswerten existieren in Westdeutschland kaum Unterschiede zwischen den Bürger/innen ländlicher und nichtländlicher Kreise.⁴ Die Diskrepanzen zwischen Stadt und Land sind beim Wohlbefinden nicht so stark ausgeprägt wie man aus den Befunden der Makroindikatoren ableiten würde. Andere Lebensbereiche, die positiv bewertet werden, wie Familie, Freizeit oder Gesundheit, bilden offensichtlich, ebenso wie Vergleiche mit Bezugsgruppen und Anpassungsprozesse, ein Gegengewicht zum unterdurchschnittlichen Lebensstandard. Aus der Sozialindikatorenforschung ist bekannt, dass für das persönliche Glück wie auch für die allgemeine Lebenszufriedenheit die Gesundheit und soziale Beziehungen eine weit aus größere Rolle als Einkommen und Wohlstand spielen (vgl. Glatzer 2001; Noll 1997; Zapf/Habich 1996).

⁴ Signifikante Unterschiede mit schlechteren Werten für die Bewohner/innen ländlicher Kreise zeigen sich bei folgenden Zufriedenheitswerten (auf einer Skala von 0–10): Zufriedenheit mit dem Einkommen: 6,2 zu 6,5; mit der Gesundheit: 6,9 zu 7,2; mit der Sozialen Sicherheit: 5,6 zu 6,1 und mit dem Leben: 7,1 zu 7,3.

3. Zeitliche Perspektive

Nicht nur in der öffentlichen Debatte wird von einer fortschreitenden Auseinanderentwicklung von Regionen ausgegangen, die in erster Linie zwischen West- und Ostdeutschland verläuft, aber auch Trends zwischen Nord nach Süd oder zwischen zentralen und peripheren Lagen bezeichnet. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal ist jedoch auch das zwischen Kernstädten und Umlandgemeinden, das die Suburbanisierung abbildet. Abbildung 2 zeigt, dass sich in Westdeutschland bereits seit Mitte der siebziger Jahre die Anteile der Beschäftigten je nach Entfernung vom Verdichtungsraum stetig auseinander entwickeln.

Insgesamt hat sich in Westdeutschland der Anteil der Erwerbstätigen in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten zugunsten des Umlandes und zum Nachteil der Stadtzentren entwickelt. So stieg die Erwerbstätigkeit im Umland von Städten in der Zeit von 1976 bis 2001 um etwa 13 Prozentpunkte, während im gleichen Zeitraum in den Verdichtungscentren eben dieser Wert als Verlust erkennbar wird. In den Prognosen ab 2001 wird diese Tendenz noch weiter fortgesetzt. Sowohl die peripheren Regionen als auch die gering verdichteten Regionen gewinnen durchweg leicht an Erwerbstätigen (4,5 Prozent bzw. 3 Prozent im Jahr 2001), diese Werte bleiben auch in den Prognosen ab 2001 konstant. Die Verdichtungsräume insgesamt verlieren stetig an Erwerbstätigen (ca. minus 2,5 Prozent im Durchschnitt). Somit wird deutlich, dass eine neue Stärkung der Verdichtungsräume nicht zu erwarten ist, die Dekonzentration wird in Westdeutschland weitergehen.

In Ostdeutschland ist es umgekehrt, hier wird ein weiterer Rückgang an Beschäftigten erwartet, vor allem in den ländlichen Regionen. Somit ist von einer weiteren Ausdünnung auszugehen – also eher eine Stadt-Land-Polarisierung.

Auf anderen Feldern der objektiven Lebensbedingungen sind im Gegensatz hierzu jedoch auch Fortschritte zu beobachten, zum Beispiel bei den Wohnverhältnissen auf der Datenbasis der Wohlfahrtssurveys. Das Vorhandensein einer Zentralheizung ist ein Indikator zur Beschreibung der Wohnqualität auf den Dörfern und in den Klein-, Mittel- und Großstädten. Es wird deutlich, dass sich die gravierenden Unterschiede, die noch 1993 zwischen Ost- und Westdeutschland existierten, in den folgenden Jahren rapide verringerten und im Jahr 2001 nur noch geringe Differenzen erkennbar sind. Im Jahre 1993 waren in Ostdeutschland noch 53 Prozent der Wohnungen auf Dörfern nicht mit einer Zentralheizung ausgestattet; dieser Anteil schrumpft innerhalb von acht Jahren auf 4 Prozent. Obgleich sich die objektiven Lebensbedingungen im zentralen Lebensbereich Erwerbstätigkeit drastisch verschlechtert haben, sind bei den Wohnverhältnissen deutliche Verbesserungen zu erkennen. Wie wirkt sich dies nun aus auf die individuelle Bewertung der allgemeinen Lebensumstände? Sind die Einwohner ländlicher Räume unzufriedener als Menschen in verstädterten Räumen?

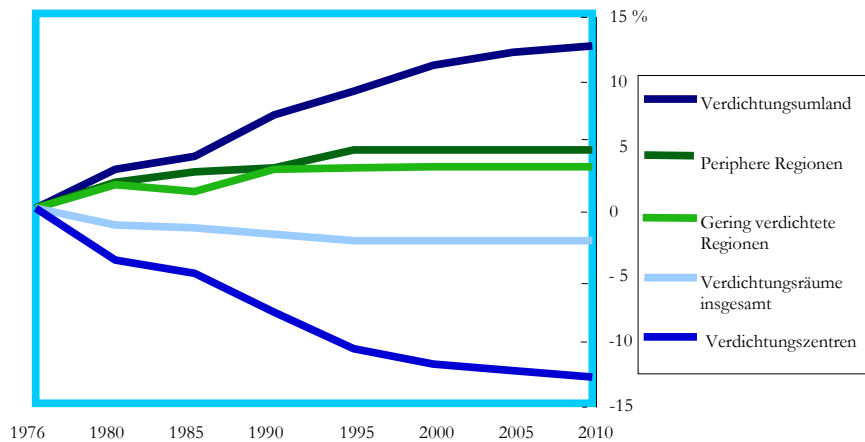


Abbildung 2: Veränderung der Erwerbstätigkeit im Vergleich zum Bundesdurchschnitt. Westdeutschland

(Quelle: Bade 2004; Informationen zur Raumentwicklung, H. 3/4, S. 173)

Tendenziell kann man feststellen, dass die Lebenszufriedenheit in Ostdeutschland entsprechend des geringeren Lebensstandards im Beobachtungszeitraum unterhalb des westdeutschen Niveaus liegt. In Westdeutschland wird nach der Wiedervereinigung ein Höchststand erkennbar (durchschnittlicher Anstieg um 0,5 von 1984 auf rund 8,8 im Jahr 1993), aber dieser Wert fällt in den folgenden fünf Jahren hinter den Wert von 1984 zurück und sinkt noch einmal leicht in 2001. In Ostdeutschland ist ebenfalls ein Rückgang der Zufriedenheit wahrnehmbar, dieser zieht sich stetig bis ins Jahr 2001 fort und liegt nun etwa um einen Skaleneinheit niedriger als noch 1993. Zugleich kann festgestellt werden, dass zwischen den unterschiedlichen Gemeindetypen lediglich ein geringer Unterschied in der Lebenszufriedenheit erkennbar wird. Mit Ausnahme der positiven Werte in ostdeutschen Kleinstädten im Jahr 2001 gibt es keine beachtenswerten Differenzen. Der große Unterschied ist weiterhin derjenige zwischen West- und Ostdeutschland.

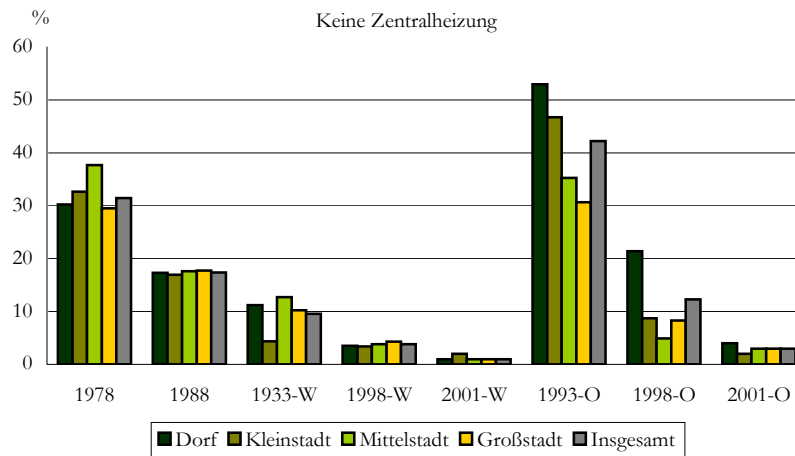


Abbildung 3: Wohnbedingungen in städtischen und ländlichen Orten

(Quelle: Wohlfahrtsurveys, kumulierter Datensatz, eigene Berechnungen)

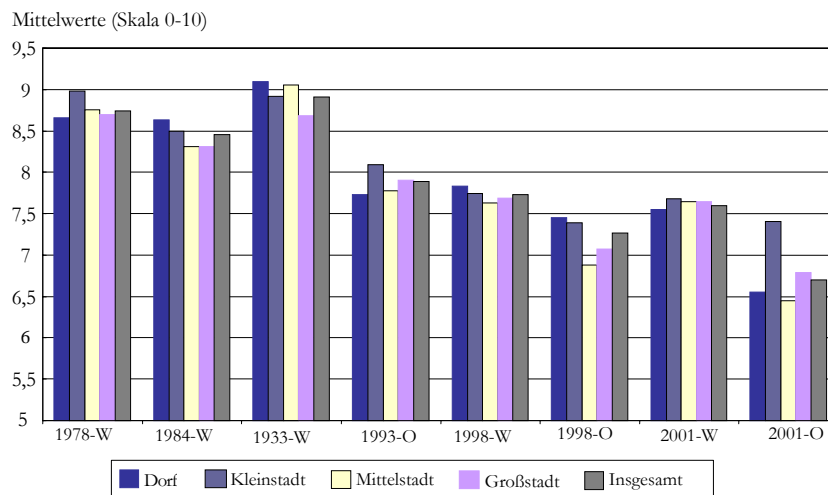


Abbildung 4: Allgemeine Lebenszufriedenheit nach Ost/West, Gemeindetyp und Jahr

(Quelle: Wohlfahrtsurveys, kumulierter Datensatz, eigene Berechnungen)

4. Regionale Disparitäten im europäischen Vergleich

Die Europäische Union ist im internationalen Vergleich eine privilegierte geopolitische Gemeinschaft, die sich durch überaus positive ökonomische Verhältnisse und dadurch auch durch einen hohen Lebensstandard für seine Bürger auszeichnet. Dennoch sollte man nicht aus den Augen verlieren, dass die EU kein homogenes Gebilde ist, sondern beispielsweise durch erhebliche Differenzen in den Lebensbedingungen zwischen den Mitgliedsländern charakterisiert ist. Diese Unterschiede sind insofern auch historisch-strukturell bedingt, da bereits die ehemals autonomen Nationalstaaten unterschiedliche ökonomische Niveaus und unterschiedliche Levels von Lebensqualität aufwiesen. In Bezug auf die Osterweiterung der EU wird diese gewachsene Heterogenität vermehrt diskutiert (vgl. unter anderen Heidenreich 2003; Zapf/Delhey 2002). Auf Dauer kann die EU aber nur dann erfolgreich bestehen, wenn ihre Integrationsleistungen fruchtbar sind und ein ausreichendes Maß an Kohärenz erreicht wird.

	Zufriedenheit mit dem Leben	Zufriedenheit mit der wirtschaftl. Lage des Landes	Glück	Einschätzung der finanziellen Lage des Haushaltes
	0-10	0-10	0-10	Prozent positiver zu negativer Antworten
Alte Bundesländer				
Ländliche Regionen	7.2	2.9	7.5	90.7
Urbane Zentren	7.1	3.2	7.3	85.4
<i>Differenz in Westdeutschland</i>	0.1	-0.3	0.2	5.3 Prozent
Anzahl europäischer Länder im ESS mit größeren Differenzen	9	3	8 + D(O)	11 + D(O)
Neue Bundesländer				
Ländliche Regionen	6.6	2.6	7.1	83.7
Urbane Zentren	6.3	2.6	6.7	77.2
<i>Differenz in Ostdeutschland</i>	0.3	0.0	0.4	6.4 Prozent
Anzahl europäischer Länder im ESS mit größeren Differenzen	3	18 + D(W)	2	7
<i>Ost – West – Abstand (Zentren)</i>	0.8	0.6	0.6	8.2
<i>Ost – West – Abstand (Land)</i>	0.6	0.3	0.4	7.0

Tabelle 1: Wohlbefinden in ländlichen Räumen und urbanen Zentren Europas

(Daten: European Social Survey 2002/03, eigene Berechnungen)

Dabei besteht Einigkeit darüber, dass auf der Ebene ökonomischer und weiterer objektiver Dimensionen ein erhebliches Maß an regionaler Differenz innerhalb der Länder vorhanden ist. Im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung kann man von einer weiter gehenden Divergenz der regionalen Lebensumstände ausgehen, wenngleich sich die Mitgliedsstaaten teilweise durchschnittlich annähern. Ohne durchaus vorhandene Erfolge in der Regionalförderpolitik zu verneinen, muss man eine zunehmende interregionale Polarisierung konstatieren.

An dieser Stelle soll darauf bezogen eine besondere Perspektive eingenommen werden: jene der subjektiven Bewertung der Lebensumstände durch die Bürger selbst. Martin Heidenreich (2003) stellt die wichtige Frage, wann Differenzen zu Problemen werden und beantwortet diese in Anlehnung an Peter M. Blau (1977): Von Ungleichheit kann man demnach nur sprechen, wenn die Menschen dies auch so wahrnehmen, sich also mit relevanten Vergleichsgruppen auf einer Skala messen. Wir wollen versuchen, diese Idee im europäischen Vergleich näher zu beleuchten.

Als Datenbasis dient der European Social Survey 2002/03. In diesem werden in sieben inhaltlichen Schwerpunkten Meinungen und Einstellungen der Bürger in 22 Ländern repräsentativ erfragt. Für unsere Zwecke soll eine grobe Gegenüberstellung zwischen Bewohnern in »großen Städten und deren Vororten« und jenen in »ländlichen Dörfern und bäuerlichen Kleinstsiedlungen« genügen. Damit stellen die Vergleichsgrößen strukturell determinierte Gebilde dar, deren geografische Verortung innerhalb eines Landes breit streuen kann.

Vier relevante Indikatoren gehen in unsere europäische Vergleichsanalyse ein: Die Zufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation im Lande und die Einschätzung der finanziellen Lage des eigenen Haushaltes repräsentieren Bewertungen des objektiven Lebensstandards. Die allgemeine Lebenszufriedenheit und das individuelle Glücksempfinden sind Globalmaße des subjektiven Wohlbefindens.

Zunächst steht die Situation in Deutschland im Vordergrund. Dabei stellen wir in beiden Landesteilen den uns interessierenden ländlichen Regionen urbane Zentren gegenüber; wir betrachten gewissermaßen zwei Extrempositionen. Dazu weisen wir für die ausgewählten Indikatoren den *Abstand* zwischen urbanen Zentren und ländlichen Regionen aus. Ist der Differenzwert beispielsweise null, so bedeutet dies, dass die Menschen in den ländlichen Regionen ihre Lebensqualität genauso einschätzen wie die Personen in urbanen Zentren.

In den neuen Bundesländern ist man in den ländlichen Regionen und urbanen Zentren unzufriedener als in den alten Ländern, und nur ein vergleichsweise kleiner Teil der Personen kommt mit seinem Haushaltseinkommen sehr gut aus. Unsere regionale Gegenüberstellung macht sogar darauf aufmerksam, dass die Lage in den ländlichen Regionen immerhin positiver als in den Zentren bewertet wird. Was darüber hinaus auffällt, ist die große Zahl von anderen europäischen Ländern, in denen regionale Differenzen größer ausfallen. Zwischen zwei und drei von elf Län-

dern (die im ESS vorhanden sind)⁵ weisen größere Unterschiede auf als die alten Bundesländer. Verwendet man Ostdeutschland als Bezug, sind es zwischen zwei und 18 Länder.

Wie sind nun regionale Differenzen der Lebensqualität in Deutschland vor dem Vergleichshintergrund Europa zu bewerten? Wie viel Ungleichheit findet man also in anderen europäischen Ländern? Geht es den Menschen in den Zentren oder in den ländlichen Regionen besser? Gibt es Ländergruppen mit ausgeprägten regionalen Differenzen?

Die folgende Tabelle soll diese Fragen beantworten. Auch hier interessieren wieder vor allem die Größe der Abstände zwischen Stadt und Land in europäischen Ländern, und diese werden mit den Ungleichheitsniveaus in Gesamtdeutschland verglichen. Regionale Differenzen können unterschiedlich stark ausgeprägt sein. Gibt es keine, so sind diese Länder als Neutral markiert. Je kräftiger ein Farbton auf der vertikal verlaufenden Skala, desto größer sind regionale Unterschiede innerhalb der betrachteten Länder. Die Rangfolge der Länder kann, ausgehend vom Wert Null (neutral – ohne Markierung durch einen Balken) nach oben und nach unten gelesen werden. Je weiter oben in der Tabelle ein Land steht, desto größer sind die Stadt-Land-Differenzen. Nach »oben« bedeutet aber auch, dass Bewertungen in ländlichen Regionen signifikant positiver sind als in urbanen Zentren. Die Differenzen, die sich in der Tabelle nach unten von Null unterscheiden, geben an, um wie viel schlechter die Lebensqualität in ländlichen Regionen im Vergleich zu Städten bewertet wird.

Die Spannweite der gefundenen regionalen Differenzen beträgt bei den Zufriedenheiten (auf der 0–10 Skala) zwischen 1.2 Skaleneinheiten und 0.8 Skaleneinheiten. Im Vergleich zu Deutschland treten in einigen europäischen Ländern deutlich größere Differenzen auf. Dennoch sind regionale Ungleichheiten in der Bundesrepublik ein nicht zu unterschätzendes Problem. Lediglich beim Indikator »Lebenszufriedenheit« liegt Deutschland im Mittelfeld der Länder, in denen keine bis geringe Stadt-Land-Unterschiede zu beobachten sind. Die Wirtschaftslage wird dagegen in ländlichen Gebieten schlechter eingeschätzt. Und mit seinem Haushaltseinkommen kann man offenbar in ländlichen Gebieten besser zurechtkommen als in den urbanen Zentren. Insgesamt ist auffällig, dass bei drei der vier Indikatoren viele Länder deutlich größere regionale Differenzen aufweisen als Deutschland, wobei die Lebensqualität in ländlichen Regionen mehrheitlich höher eingeschätzt wird. Bei den Bewertungen der Wirtschaftslage des Landes und des eigenen finanziellen Auskommens der Haushalte ist man dagegen in zahlreichen Ländern in urbanen Zentren positiver eingestellt. Es gibt also kein generelles Muster zu Ungunsten der schwach besiedelten Regionen. Offensichtlich wägt man Nachteile auf dem Lande-

5 Für weitere Informationen zum European Social Survey: <http://www.europeansocialsurvey.org/>

	Zufriedenheit mit dem Leben	Zufriedenheit mit der wirtschaftl. Lage des Landes	Glück	Einschätzung der finanziellen Lage des Haushaltes
	Differenzen der Mittelwerte (Skala 0 – 10)		Diff. des Anteils positiver vs. negativer Bewertungen (Prozent)	
Bedingungen in <i>ländlichen</i> Gebieten <i>deutlich besser</i> bewertet (mehr als 0,3 Skalenpunkte oder 3 Prozent der Befragten)	AT GB NL NO IE BE	PT NL	AT GB DK IL IE NL DE	LU AT BE IL DE DK
Bedingungen in <i>ländlichen</i> Gebieten <i>etwas besser</i> bewertet als in urbanen Zentren	DE DK FR SI PL CH IL IT	BE DK ES IT	<u>GR CH FR</u> <u>ES CZ IT</u> <u>BE NO</u>	CH GB NL NO FI SE IT
<i>Neutral: keine regionalen Differenzen</i> zwischen ländlichen Gebieten und urbanen Zentren	CZ ES SE FI	PL IL SE	PL SE FI SI	
Bedingungen in <i>ländlichen</i> Gebieten <i>etwas schlechter</i> bewertet als in urbanen Zentren	PT LU GR	GR FI AT GB CH	LU	ES IE
Bedingungen in <i>ländlichen</i> Gebieten <i>deutlich schlechter</i> bewertet (mehr als 0,3 Skalenpunkte oder 3 Prozent der Befragten)	HU	FR SI NO DE IE HU CZ LU	PT HU	SI FR CZ PL GR PT HU

Tabelle 2: Abstand zwischen ländlichen Räumen und urbanen Zentren europäischer Länder beim Wohlbefinden

(Daten: European Social Survey 2002/03, eigene Berechnungen)

wie etwa vergleichsweise schlechte Infrastruktur und hohe Mobilitätskosten ab und verrechnet diese mit Vorteilen wie etwa sauberer Luft, mehr Wohnraum, mehr Zugang zur Natur oder die Bewertungen sind vergleichsweise unabhängig von den räumlichen Verhältnissen, wie zum Beispiel die der sozialen Integration und des Privatlebens. Abschließend soll geklärt werden, ob es Länder mit besonders hohen regionalen Differenzen gibt. Ungarn und überraschenderweise die Niederlande

befinden sich bei allen Indikatoren in der jeweiligen Gruppe der vergleichsweise hohen Regionaldifferenzen, wenn auch mit jeweils gegensätzlichen Einschätzungen. Auch Österreich zeichnet sich durch relativ große Ungleichheit aus. Die skandinavischen Länder weisen dagegen ausgewogene Lebensqualitätslevels auf. Schweden und Finnland finden sich überwiegend im neutralen Bereich minimaler regionaler Unterschiede. In Norwegen und Dänemark sind die Differenzen etwas stärker ausgeprägt. Auch Polen kann bedingt zu den recht homogenen Ländern gerechnet werden. Überraschend an diesem Ergebnis ist die Tatsache, dass es auch flächenmäßig große und dünn besiedelte Länder sind, in denen die wahrgenommene Lebensqualität in Zentren und auf dem Land gleichermaßen hoch ist. Hier hätte man aufgrund großer Entfernungen und damit verbundener hoher Mobilitätskosten eher die stärkere Konzentration wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Lebens in Metropolen mit all den erwartbaren negativen Auswirkungen auf die wahrgenommene Lebensqualität der Menschen weitab dieser Zentren erwartet.

5. Zusammenfassung

In wirtschaftlicher und demografischer Hinsicht sind ostdeutsche ländliche Regionen (und vereinzelte westdeutsche) gefährdet, in eine Abwärtsspirale zu geraten. Verschlechterungen treffen dabei zugleich nicht auf alle Lebensbereiche gleichermaßen zu, wie das Beispiel Wohnen belegt. Die Lebenschancen in peripheren, strukturschwachen Räumen, die zudem von Abwanderung betroffen sind, und wirtschaftsstärkeren, zentrennäheren Räumen sind ungleich verteilt.

Die im Vergleich zu Städten schlechteren objektiven Wirtschaftsdaten spiegeln sich dabei nur in einigen Fällen in schlechteren Werten beim subjektiven Wohlbefinden, zum Teil werden die Lebensbedingungen auf dem Land besser bewertet als in der Stadt. Bisher wenig oder nicht beachtete Einflussgrößen wie Familienleben, Umweltqualität, naturverbundenerer Freizeitmöglichkeiten, mehr öffentliche Sicherheit und niedrigere Lebenshaltungskosten gleichen durchaus vorhandene Nachteile aus. Wohlbefinden ist zudem durch Einflussfaktoren geprägt, die unabhängig von den regionalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sind, wie zum Beispiel stabile soziale Beziehungen, Gesundheit oder auch die Möglichkeit, am Wunschort wohnen zu können. Wie schon bei der Typologie ländlicher Kreise so zeigt sich auch beim Wohlbefinden und bei den Zufriedenheiten, dass die größten Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland bestehen, die die Stadt- und Land-Differenzen überlagern. Die Lebensqualität wird in Ostdeutschland deutlich negativer eingeschätzt als im Westen. Die Entwicklungen bei den subjektiven Indikatoren weisen dabei in beiden Landesteilen in eine negative Richtung.

Im EU-Vergleich weist Ostdeutschland relativ große Diskrepanzen zwischen städtischen und ländlichen Regionen auf. Da zudem zwischen West- und Ostdeutschland eine relativ große Diskrepanz feststellbar ist, bedeutet dieses Ergebnis, dass die Spanne bei der Lebensqualität in Gesamtdeutschland weit auseinander reicht. Innerhalb Deutschlands werden wir mit zunehmender Disparität neu umgehen lernen müssen. Fragen der Gleichheitsnormen und politische Folgen regional bestimmter sozialer Ungleichheiten bleiben auf der Tagesordnung.

Für statistische Informationen bedeutet dies, Ergebnisse zumindest auf Ost-West-Niveau – besser jedoch tiefer regional gegliedert – auszuweisen, bei Armutsquoten, Arbeitslosigkeit, Wohnungsmarkt und Demografie wird dies überdeutlich. Da die prognostizierten Unterschiede in der regionalen Wirtschaftsleistung und bei der Bevölkerungsentwicklung zwischen West und Ost eher weiter zunehmen, kann man mit aller Vorsicht noch von zwei Gesellschaften – vor allem im ländlichen Raum – sprechen. Dies ist zwar politisch nicht gewollt und gutgeheißen, die Betrachtung von Durchschnittswerten zeigt jedoch, dass man mit Einheitswerten der Realität immer weniger gerecht wird.

Literatur

- Bade, Franz-Josef (2004), »Die regionale Entwicklung der Erwerbstätigkeit bis 2010«, *Informationen zur Raumentwicklung*, H. 3/4, S. 169–186.
- Bertram, Hans/Henning, Marina (1996), »Das katholische Arbeitermädchen vom Lande: Milieus und Lebensführung in regionaler Perspektive«, in: Bolder, Axel u.a. (Hg.), *Jahrbuch Bildung und Arbeit 1996. Die Wiederentdeckung der Ungleichheit*, Opladen, S. 229–251.
- Blau, Peter M. (1977), *Inequality and Heterogeneity. A Primitive Theory of Social Structure*, London.
- Bohler, Karl Friedrich (2005), »Sozialstruktur«, in: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.), *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, Wiesbaden, S. 225–232.
- Böltkens, Ferdinand/Irmen, Eleonore (1997), »Neue siedlungsstrukturelle Regions- und Kreistypen«, *Mitteilungen und Informationen der BfLR*, H. 1, S. 4–5.
- Bundesregierung (2004), *Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit*, Berlin (<http://www.bundesregierung.de/Anlage766722>).
- Fürst, Dietrich (2001), »Einführung: Stadt und Region«, *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DfK)*, H. 2, S. 5–11.
- Glatzer, Wolfgang (2001), »Lebensstandard und Lebensqualität«, in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 436–445.
- Heidenreich, Martin (2003), »Territoriale Ungleichheiten in der erweiterten EU«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 55, H. 1, S. 31–58.
- Henckel, Gerhard (2005), »Dorf und Gemeinde«, in: Beetz, Stephan/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.), *Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland*, Wiesbaden, S. 41–53.

- Hudson, Ray (1999), »The New Economy of the New Europe: Eradicating Divisions of Creating New Forms of Uneven Development?«, in: Hudson, Ray/Williams, Alan M. (Hg.), *Divided Europe. Society and Territory*, London, S. 29–62.
- Huschka, Denis (2002), *Entwicklungen der deutschen Lebensqualität – die Bundesländer im Vergleich*, Working Paper FS III 02–404 der Abteilung Sozialstruktur und Sozialberichterstattung am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Berlin.
- Irmen, Eleonore/Bach, Antonia (1996), »Typen ländlicher Entwicklung in Deutschland und Europa«, *Informationen zur Raumentwicklung*, H. 11/12, Bonn, S. 713–728.
- Läpple, Dieter (2001), »Stadt und Region in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung«, *Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften (DzK)*, H. 2, S. 13–36.
- Matthiesen, Ulf (2004), »Raumpioniere«, in: Oswalt, Philipp (Hg.), *Schrumpfende Städte. Bd. 1, Internationale Untersuchung*, Ostfildern-Ruit, S. 378–383.
- Mau, Steffen (2004), »Soziale Ungleichheit in der Europäischen Union«, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 38, S. 38–46.
- Milbert, Antonia (2004), »Wandel der Lebensbedingungen im ländlichen Raum Deutschlands«, *Geographische Rundschau*, H. 9, S. 26–32.
- Noll, Heinz-Herbert (1997), »Wohlstand, Lebensqualität und Wohlbefinden in den Ländern der Europäischen Union«, in: Hradil, Stefan/Immerfall, Stefan (Hg.), *Die westeuropäischen Gesellschaften im Vergleich*, Opladen, S. 431–474.
- Richter, Rudolf (2005), *Die Lebensstilgesellschaft*, Wiesbaden.
- Rodríguez-Pose, Andrés (2003), *Human Capital and Regional Disparities in the EU*, paper prepared for the Joint Conference of the European Commission and the European Investment Bank on Human Capital, Employment, Productivity and Growth, Brüssel, 19.9.2003.
- Schoneweg, Egon (1996), »Regionalpolitik«, in: Röttinger, Moritz/Weyringer, Claudia (Hg.), *Handbuch der europäischen Integration*, Wien, S. 809–845.
- Sieverts, Thomas (1998), *Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land*, Braunschweig/Wiesbaden.
- Spellerberg, Annette (2004), »Ländliche Lebensstile. Ein praxisnaher Forschungsüberblick«, in: Henckel, Gerhard (Hg.), *Dörfliche Lebensstile – Mythos, Chance oder Hemmschub der ländlichen Entwicklung?* Essener Geographische Arbeiten, Bd. 36, S. 37–51.
- Stiens, Gerhard (2001), »Region und Regionalismus«, in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 538–550.
- Stiens, Gerhard (2003), *Szenarien zur Raumentwicklung. Raum- und Siedlungsstrukturen Deutschlands 2015/2040*, Forschungen, H. 112 des BBR, Bonn.
- Strubelt, Wendelin (2001), »Stadt und Land. Siedlungsstruktur«, in: Schäfers, Bernhard/Zapf, Wolfgang (Hg.), *Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands*, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, S. 682–694.
- Zapf, Wolfgang/Delhey, Jan (2002), »Deutschland und die vierte EU-Erweiterung«, in: Burkhardt, Günter/Wolf, Jürgen (Hg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen*, Opladen, S. 359–371.
- Zapf, Wolfgang/Habich, Roland (Hg.) (1996), *Wohlfahrtsentwicklung im vereinten Deutschland. Sozialstruktur, sozialer Wandel und Lebensqualität*, Berlin.